

*Vorarlberg – Landschaft, Kultur, Industrie*, hrsg. von Friedrich Metz, Jan Thorbecke-Verlag Lindau, 1960, DM 15.60.

Wenn das Alemannische Institut in Freiburg i. Br. durch Prof. Fr. Metz ein Werk über Vorarlberg herausgibt, so darf man erwarten, daß dies vom umfassend landeskundlichen Blickpunkt aus geschieht. Dies ist der Fall, sofern dies eben auf dem Weg von Einzelbeiträgen namhafter Fachwissenschaftler – deren jeder zu seinem Thema spricht – möglich war; eine Arbeit durch einen umfassend gebildeten Landeskundler von der Art des Herausgebers wäre vorzuziehen gewesen. Das Verweben von Faden und Schuß zum Gesamtmuster, die Beziehung von natürlich landschaftlichen, geschichtlichen, kulturellen und künstlerischen dazu volkstümlichen Faktoren aufeinander und zum Ganzen bleibt, als höchst anregende Tätigkeit, somit dem Leser überlassen. Diesem wird dabei deutlich, daß Vorarlberg auf Grund der Offenheit seiner natürlichen Grenzen vor allem nach Norden und Süden ein Land vielfacher Begegnungen sein mußte, in seinem Bergland freilich einen festen Stock anverwandten heimischen Kulturgutes besaß. Zu den rätomanischen – weiter zurück illyrischen – und alemannischen Bevölkerungselementen kommt im 14. Jahrhundert das walsische. Die politische Geschichte bringt die übliche Entwicklung vom fränkischen Reichshof- und Reichskirchensystem zur Grafschaftsverfassung unter Auflösung in die Herrschaften einzelner Dynastengeschlechter, welche die Grafen von Bregenz überragen, und das dazugehörige Feudalwesen. Zahlreiche Burgruinen künden noch heute von den großen und kleinen Herren des Landes. Wichtig wird die durch die Übersiedlung der Bregenzer Grafen nach Feldkirch als Pforte zum Arlberg eingeleitete Ausrichtung nach Osten, die ab dem 14. Jahrhundert im Zeichen der Ausdehnung des österreichischen Machtbereiches steht (womit wiederum die Absetzung gegen die Eidgenossenschaft zusammenhängt). So wird Feldkirch in den „Termopylen des Arlbergs“ (Illklausen) später – in der Gegenreformation – zum katholischen Studierstädtlein und zum Sitz des apostolischen Legaten für Nordtirol (1818 Generalvikariat Vorarlberg). Dies alles zieht mannigfache Einflüsse kultureller Art nach sich. Vieles ist „Bodenseekunst“. Die Feldkircher spätgotische Stadtpfarrkirche steht in bayerischen und österreichischen Bindungen (Zweischiffigkeit!). Für das Renaissanceschloß in Hohenems holt man einen italienischen Baumeister. In der spätgotischen Plastik und der Renaissanceplastik begegnet man viel südwestdeutschem Import. Der Maler Wolf Huber von Feldkirch ist Nehmender (Donauschule) und Gebender zugleich. Wenn Vorarlberg als Kunstlandschaft dennoch nicht in Abhängigkeit sank, so verdankt es dies der Tatsache, daß sich der Charakter des Bergbauernlandes in mancher Hinsicht bewährte. Vielleicht darf man hierunter die Freude an der Plastik überhaupt rechnen. Dagobert Frey erblickt in der Geschlossenheit des Umrisses einheimischer Figuren bei betont linearer Faltengebung (vgl. noch die Arbeiten des Feldkircher Spätrenaissancebildhauers Erasmus Kern) ein Vorarlbergisches. In ähnlicher Weise könnte man bei manchen spätgotischen Wandmalereien eine zugleich formkräftige und bewegte Sprache feststellen. Die einfache, dabei gut durchgebildete Art des ländlichen Pfarrkirchenbaus würde dazu eine gewisse Entsprechung bilden. Im übrigen zeigt sich im künstlerischen Bereich ein hoher Grad von Fruchtbarkeit. Am Bauernhaus haben verschiedene Bauernhauslandschaften, die untereinander verwandt sind, Anteil. Die Tracht offenbart landschaft-

liche Verschiedenheiten, die teilweise jeweils andere Herkunftslinien offenbaren. Wenn es bei allem zu einem aktiven Verhältnis zur umgebenden Kulturlandschaft kommen konnte, – man denke an die Vorarlberger Maurer, Steinmetzen, Baumeister –, so ist hierfür eine besondere Ursache zu nennen. Dieselbe, welche dem Kinderexport des Hüttenwesens zugrunde liegt: die Erträge des Bodens reichten bei weitem nicht aus. Hierdurch ist wiederum die hohe Gewerblichkeit der Neuzeit (Textilindustrie!) bedingt. Ein Blick auf die Dichtung bringt manche Entsprechungen zur bildenden Kunst. Am Anfang steht die Ständedichtung eines Rudolf von Hohenems, Hugo von Montfort – die Hochadelssitze treten hervor. Feldkirch wird zum Ort einer bescheidenen humanistischen Bildungsdichtung. Dem katholisch österreichischen Einfluß entsprechen die Werke der Kapuziner Lucianus Montifontanus und Laurentius von Schnifis. Und dann ist Vorarlberg mit der Heimatdichtung eines Franz Michael Felder und den Werken der Mundartdichter spät wiederum im Eigensten. Am wichtigsten für das angedeutete Verständnis des Landes sind die Beiträge von Landesoberarchivar Dr. Meinrad Tiefenthaler über die Leitlinien der staatlichen Entwicklung. Museumsleiter Dr. Elmar Vonbank über die Zeugnisse alter Kulturen, sodann Prof. Dr. E. Thurnher über Dichtung und Volkscharakter, Prof. Dr. D. Frey über die bildkünstlerische Entwicklung und Museumsdirektor Prof. Dr. N. Lieb über die Vorarlberger Baumeister. Sonderabschnitte sind dem Bregenzer Wald, den Walsern, dem Montafon, den Illwerken und der Textilindustrie gewidmet. Wir empfehlen dieses gut ausgestattete, reich bebilderte preiswerte Werk allen Freunden von Vorarlberg.

Adolf Schahl

*Adolf Schahl, Kunstbrevier Oberschwaben*. Adolf Bonz & Co., Stuttgart. 256 Seiten Text, 15 Zeichnungen von Fred Dries. Preis DM 15.–.

In Nummer 5 des Jahrgangs 1959 besprachen wir Adolf Schahls „Kunstbrevier für das Bodenseegebiet“. In diesem Sommer ist nun der mit Spannung erwartete zweite Band der Reihe erschienen, dem noch vier weitere vom gleichen Verfasser (Neckarschwaben, Hohenlohe, Ostschwaben, Bayrisch Schwaben) folgen sollen. Was wir zum Kunstbrevier für das Bodenseegebiet schrieben, trifft in gleichem Maße auch für den neuen Band zu: abgesehen von der absoluten auf den neuesten Stand der Forschung gebrachten Zuverlässigkeit ist es die lebendige, liebevolle und in die Tiefe gehende Art, in der die einzelnen Kunstwerke nicht nur beschrieben und in ihrem künstlerischen Wert bestimmt, sondern auch nach ihrer historischen Entstehung, ihrem inneren und ikonographischen Gehalt und ihrer Einfügung in die umgebende Landschaft gedeutet werden, die den besonderen Reiz des Buches ausmacht. Einleitend gibt Schahl eine Charakterisierung des natürlichen Gesichtes Oberschwabens, bei dem sich ihm Worte mit der Silbe „ein“ aufdrängen, im Gegensatz zu Neckarschwaben, wo er auf die Silbe „viel“ gewiesen wird: einfach, einfältig, einförmig – vielfach, vielfältig, vielgestaltig. In dem Abschnitt „Architektur“ werden die bauerlichen und die städtischen Bauweisen, die Burgen und Schlösser, ländliche und städtische Kirchen und vor allem die klösterliche Baukunst in ihren typischen Erscheinungen behandelt. Im Abschnitt „Plastik und Malerei“ wird deutlich gemacht, daß in der Frühzeit des Mittelalters noch die Seekunst (Reichenau, Konstanz) vorherrscht und daß erst mit dem aufstrebenden Bürgertum sich eine eigenständige oberschwäbische Kunst entwickelt, die von der Volkskunst bis zu den Spitzenwerken eine ungeheure Fruchtbarkeit entfaltet. Wir wandern mit Schahl durch die einzelnen Landesteile, beginnend im Nordosten in Ulm, von da südlich zum